

My Firewings

Von NaruKura

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Niedergang	2
Kapitel 1: Träume	3
Kapitel 2: Geheimnisse	5
Kapitel 3: Geheimer Gang	6
Kapitel 4: Flucht und Wiederkehr	8
Kapitel 5: Lüge oder Wahrheit?	12

Prolog: Niedergang

Es war ein schwüler Sommertag in Carvanas, der Hauptstadt der Lichtwesen, hoch oben im Himmelreich. Engel saßen mit ihren Liebsten unter den prächtigen Sarania-Bäumen, die an Kirschbäume im Frühling erinnerten, sahen den blassrosanen Blüten beim Fallen zu und aßen gemeinsam. Unten am Fluss standen Pegasus und Einhörner und tranken das kristallklare Wasser, das gemächlich sich auf die Wolken zu bewegte. Ein kleiner Junge, er mag vielleicht erst 10 Sommer gesehen haben, lief einem kleinen Sternenhund hinterher, versuchte ihn zu fangen und lachte lauthals.

Es schien als könnte nichts diese Idylle stören.

Alle waren so mit ihrer Selbst beschäftigt, dass keiner sah wie sich langsam der Himmel begann violett zu färben.

Selbst die so feinfühligsten Einhörner sahen nichts.

Nur der kleine Junge, der bis eben noch dem Sternenhund hinterher lief, sah nach oben, verstand allerdings nicht was geschah.

Plötzlich schossen gewaltige, schwarze Blitze über den dunklen Himmel, gefährliches Donnerrollen überzog die Himmelsstadt.

Panisch sahen die Engel nach oben, duckten sich oder liefen davon, doch schien es, als würde eine unsichtbare Macht sie alle zum Tode verurteilt haben, denn die schwarzen Blitze krachten in die Häuser, in die Bäume und selbst die Engel wurden hier und da niedergebrannt. Es dauerte nicht lange, vielleicht solange wie der Flügelschlag eines Schmetterlings, bis alles brannte und zu Staub zerfiel.

Inmitten des Chaos und der Zerstörung stand immer noch dieser kleine Junge, hilflos und allein.

Kapitel 1: Träume

Erschrocken fuhr Tikai hoch, er war von seinem eigenen Hilferufen aufgewacht und sah sich nun ängstlich um, doch sein Zimmer sah aus wie immer. Sein Zimmergenosse schlief friedlich weiter.

Leise setzte Tikai sich auf, wischte sich den Angstschweiß von der Stirn und atmete erst einmal tief durch.

„Immer dieser Traum..“

Stöhnte er schmerzhaft und rieb sich den Kopf. Seit er denken könnte, träumte er diesen Traum nun schon, doch was er ihm sagen wollte wusste er nicht.

Mit fast geschlossenen Augen sah er aus dem Fenster. Immer noch war es dunkel draußen.

„Na toll und aufstehen darf ich auch noch nicht....“

Fluchte er leise und legte sich wieder hin, doch schlafen würde er heute nicht mehr.

Die Zeit verstrich, langsam und leise ertönten die ersten Vogelrufe durch das Fenster und bald ward es Morgen.

Mit schnellem Schritt lief die Nonne, Schwester Ravira, an dem Zimmer der Knaben vorbei und klopfte an die Türen um alle zu Wecken.

Das katholische Heim `Adams Zuflucht´ war bekannt für seine Strenge und Disziplin, die es als reines Knabenheim auch haben musste.

Jeden morgen wurden die Kinder und Jugendlichen zum Waschen und Pflegen noch vor Sonnenaufgang geweckt und erst wenn die Sonne zu sehen war wurde zum Morgenmahl gerufen, was im Winter sehr hart sein konnte. Mittagsmahl gab es gar nicht, dafür viele Gottesdienste, Beichtstunden und Bibelkunde in dieser Zeit. Erst zum Abendmahl durfte man wieder essen.

Schwester Ravira klopfte auch an Tür 32, Tikai´s Zimmer, woraufhin murren zu hören war.

„Wacht auf! Die Pflege ruft!“ rief sie ungeduldig und klopfte noch einmal.

Tikai erhob sich aus seinem Bett und hielt sich den blonden Wuschelkopf, der immer noch dumpf schmerzte.

Er nahm seine neuen, noch zusammengelegten Sachen und machte sich mit seinen Zimmergenossen auf den Weg zum Waschraum.

Unterwegs gesellten sich noch weitere Knaben dazu, die allesamt mürrisch dreinblickten.

Desinteressiert starrte Tikai mit seinen hellen, grünen Augen auf den Boden und hing seinen Gedanken nach. Was sollten seine Träume nur bedeuten?

„Engel.....“ hauchte er leise, so als würde dieses Wort ihm die Antwort bringen.

Es dauerte eine Weile bis der Trupp in dem Waschraum ankam, denn dieser lag sehr weit hinten im Kloster, das sowieso schon sehr verwinkelt war.

Die jungen Männer hingen die Tücher, die sie zum abtrocknen brauchten, über eine halbhohe Trennwand und einer nach dem anderen setzte sich auf einen der kleinen Hocker, neben denen die Wassereimer standen, die zum Reinigen dienten. Die Jungen, die noch warten mussten, stellten sich an der Tür zur Fäkaliengrube an.

Tikai hatte Glück gehabt, er war einer der Ersten die sich waschen durften. Er legte sein Nachtwand ab und setzte sich auf einen der Hocker. Er nahm den alten Lappen aus dem Eimer und reinigte sich schnell.

Die, die sich als erstes wuschen, hatten es immer besser, da das Wasser und die

Lappen nicht ausgewechselt wurden.

Tikai nahm sich dann fix sein weißes Tuch und rubbelte sich das kalte Wasser von der Haut.

Während er sich wieder einkleidete, hingen seine Gedanken immer noch bei dem gesehenem.

Er versuchte zu verstehen, was der Traum ihm sagen wollte.

War es vielleicht sogar ein Zeichen Gottes das er von seinem Reich träumte?

Doch wenn konnte es kein gutes sein, da war er sich sicher, denn er hatte die Zerstörung und den Tod gesehen, die Blitze und die Schreie gehört.

Jetzt war er sich sicher, es war ein böses Omen, es würde etwas passieren.

Plötzlich wurde er aus seinen Gedanken gerissen. Sein Bettnachbar Alan hatte seinen Arm lachend über die schlanken Schultern des Träumers gelegt.

„Hey! Pass auf wohin du deine Füße setzt, sonst landest du noch in den Armen irgendeines Jungen!“

Beschämt sah Tikai seinen Freund an.

„Pass auf deine Worte auf, Gott hört alles, selbst was du denkst!“

Wieder lachte Alan laut.

„Glaub mir, wenn Gott wüsste was ich denke, würde er nur noch den Kopf schütteln oder mir die Sinnflut auf den Hals schicken!“

Gemütlich gingen die beiden hübschen Knaben den Korridor zum Speisesaal entlang und redeten ausgelassen mit einander, bis Tikai ganz still wurde und nachdenklich auf den Boden sah.

„Du, hast du eine Ahnung von Traumdeutung?“

Frage er sehr vorsichtig und leise, da er nicht als Hexer auf dem Scheiterhaufen enden wollte.

Schockiert sah ihn Alan an.

„Bist du dem Wahnsinn verfallen?!“

Ungläubig schüttelte er den Kopf.

„Du bist echt verrückt, in einem Kloster von Traumdeutung zu reden ...“

Alan beschleunigte nun seine Schritte und entfernte sich von Tikai, der jetzt ganz alleine im Korridor stand.

Kapitel 2: Geheimnisse

Seufzend lehnte er sich an die dunkler wand und sah sich die heilige Madonnenstatue vor sich an.

„Guck nicht so als wüsstest du was ich denke!“

Fauchte er diese leise an.

Eigentlich war er wütend über die Reaktion seines Freundes, doch musste jetzt die Statue erhalten.

Er zog seinen rechten Schuh aus und warf ihn der Frauenstatue entgegen, dieser prallte gegen den linken Fuß der Steinstatue und ein merkwürdiges Klicken hallte in dem hohen Gang.

Fragend legte Tikai den Kopf zur Seite und sah sich den Fuß an, den er soeben getroffen hatte. Er stand nun in einer merkwürdigen Pose auf dem Podest.

Vorsichtig nährte er sich der Frau, fuhr sich mit der Hand durch die zersausten, hellblonden Haare und sah den Fuß fragend an. Dieser hatte sich tatsächlich verschoben und gab nun einen kleinen runden Knauf frei.

„Ist das vielleicht?“

Vorsichtig drückte er auf den Knauf, doch nichts geschah.

„Hmm...“

Diesmal versuchte er daran zu ziehen, doch wieder geschah nichts.

Langsam geriet er in Rage und trat gegen die Steinsäule, was er sogleich bereute, als der Schmerz durch seinen rechten Fuß fuhr. Mit schmerzverzerrtem Gesicht versuchte er das Fluchen zu unterdrücken, schluckte schwer und schaffte es, die gotteslästernden Worte zu unterdrücken.

Von weitem waren die schweren Schritte von Schwester Saria zu hören, die wie immer ihren morgendlichen Rundgang machte um die Jungen zum Essen zu holen.

Schon fast panisch versuchte Tikai nun den Fuß der Madonnenstatue wieder in seine alte Pose zu drücken und nach wenigen Minuten schaffte er dies auch. So schnell er konnte drückte er sich in eine der vielen Nischen herein und hielt die Luft an.

Schwester Sarias Schritte beruhigten sich nun und schließlich blieb sie vor der Statue stehen, an der Tikai eben noch sich abreagiert hatte.

Verstohlen sah sie sich um und als sie sich sicher fühlte bewegte sie den Fuß mit Leichtigkeit und legte den Knauf frei.

Tikai hatte sich inzwischen ein wenig aus seiner Deckung gewagt, nur wenige Zentimeter, und versuchte etwas mehr zu sehen.

Noch einmal sah sich die Nonne um, legte dann die Hand auf den Knauf und drehte ihn leicht nach Links. Ein bedrohliches Knacken kam von der hübschen weißen Frauenstatue bevor diese sich sehr langsam nach rechts bewegte und einen Geheimgang unter ihrem Podest freigab.

Tikai schluckte schwer, als er die Schwester in dem Gang verschwinden sah.

Kapitel 3: Geheimer Gang

Neugierig wie er war nährte er sich weiter dem Podest, die schweren Schritte der Nonne halten aus der Dunkelheit und man konnte gut hören wie sie sich langsam entfernte. Tikai schluckte noch einmal und trat dann ebenfalls in die Finsternis. Kaum hatte er sich auf die erste Stufe nach unten gestellt, bewegte sich auch schon wieder das Podest um den geheimen Gang unter sich wieder zu verstecken. Verdutzt sprang der Junge ein paar Stufen nach unten und hatte nicht damit gerechnet, dass die Steine von glitschigem Moos bedeckt waren. Prompt entglitt ihm der Halt und er fiel nach hinten. Mit den Armen hochgezogen um sein Gesicht zu schützen fiel er auf den Treppenabsatz.

Während des Falles hatte er die Lippen zusammengekniffen, damit kein Schrei durch seine Lippen fuhr. Erstmal hielt er die Luft an, der er war sich sicher, dass man ihn gehört hatte. Doch niemand kam.

Es vergingen einige Minuten bevor er versuchte sich wieder zu bewegen, vorsichtig setzte er sich auf und versuchte sich seinen Zustand anzusehen, was nicht ging, da er nicht mal die eigenen Hand vor Augen sah.

An der Wand abstützend zog er sich hoch.

Beruhigt stellte er fest, dass er nicht allzu schwer verletzt war, nur die Knie und Ellbogen schmerzten von dem Aufprall.

Noch immer sah er nichts, versuchte nun tastend vor zu bewegen. Nach einer ganzen Weile konnte er Schreie aus der Ferne hören, die ganz leise bei ihm ankamen.

Noch einmal schluckte er schwer und tastete sich weiter. Zu den Schreien gesellten sich nun hörbare Peitschenhiebe auf welche die Schreie folgten.

Mit jedem Schritt den er vorwärts machte wurde der dunkle Steingang von sanftem Licht mehr und mehr beleuchtet. Doch Sonnenlicht war es nicht.

Die Hiebe und Schrei waren nun deutlicher zuhören und Tikai erkannte das es ein Junge sein musste der so gequält würde.

Tikais Puls raste als er die seidenen Vorhänge erreichte, die den Eingang zu dem dahinter liegenden Raum waren. Vorsichtig berührte er den weichen, blutroten Stoff und schob ihn ein klein wenig zur Seite um einen Blick zu erhaschen.

Er erblickte ein rundes Gewölbe, an den Wänden hingen große Kerzenständer aus schwerem, schwarzem Metall die sanftes Licht abgaben. Zwischen diesen standen Räucherschalen, aus ebenfalls schwarzem Metall, in welchen Kräuter schwellten und einen betörenden Duft verteilten. Der Boden war mit rotem Teppich ausgelegt und in der Mitte des Gewölbes hob sich ein pechschwarzer Altar empor, der ebenfalls mit roter Seide bedeckt war.

Tikai stockte der Atem als er sah was sich auf diesem abspiel.

Ein Junge, vielleicht ein bisschen Älter als er, lag auf dem roten Seidenstoff, gefesselt und Nackt.

Es dauerte eine Weile bis sich Tikai fasste und genauer hinsah.

„Der Junge hat ja Flügel...“

Flüsterte er zu sich selbst und beugte die schwarzen, ledrigen Schwingen.

Das weiß-lilane Haar des Jungen schimmerte matt im Schein der Kerzen. Die reine, weiße Haut des dort gefesselten Knaben wurde je unterbrochen von schwarzen, blutigen Striemen.

Neben dem Altar stand Schwester Saria in schwarzer Kutte und schwang genussvoll

die Peitsche, während sie unverständliche, fremdklingende Worte vor sich hinsagte. Erst jetzt fiel es Tikai wie Schuppen von den Augen. Der Junge der dort so gepeinigt lag, war ein Dämon.

Kapitel 4: Flucht und Wiederkehr

Was sollte er jetzt tun? Er konnte ja nicht einfach in diesen Raum stürzen und versuchen den Retter zu spielen. Ihm blieb keine andere Möglichkeit, als sich umzudrehen und den Weg zurück zu finden. Dem Jungen konnte er nicht helfen, nur sich selbst in Sicherheit bringen. Hastig tastete er die kalten, moosbedeckten Wände ab und stolperte nach vorne. Keiner durfte ihn hier unten sehen, er durfte ja gar nicht dort sein. Es dauerte eine Weile bis er an der Treppe ankam, von der er gestürzt war. Mit immer noch schmerzenden Knien schleppte er sich hoch, tastete den Ausgang ab, der sich vorhin geschlossen hatte. Wo war nur der Auslöser? Langsam geriet er in Panik, klopfte an den Wänden. Es schien als wäre er gefangen. Bei einem der Schläge auf die Wände drückte sich ein Stein ein. Tikai hielt inne, lauschte den Geräuschen die nun aufkamen. Das Podest bewegte sich langsam zur Seite weg und er wurde von den Sonnenstrahlen geblendet. Kurz schloss er die Augen, genoss die Strahlen auf der Haut. Einen Atemzug später sprang er auch schon aus dem Gang, fiel auf den Boden. Im Korridor war es immer noch still. Anscheinend waren all die anderen noch beim Morgenmahl. Trotz das keiner zu sehen war, schlich sich Tikai leise in Richtung des Saals. Erst als er vor der riesigen Eingangstür zum Essenssaal stand, stellte er sich aufrecht, klopfte den Staub aus dem Geheimgang ab und schritt mit devoter Haltung hinein. Schwester Ravira hatte sich sofort erhoben und tadelte den Jungen, weil er zu spät kam.

Er lies den Tadel über sich ergehen, nickte verständnisvoll und setzte sich auf seinen Platz. Das Frühstück war schon fast beendet und es stand auch nicht mehr viel auf den Tisch. Er nahm sich ein Stück vom schon ramponierten Brotlaib und aß es widerwillig, Hunger hatte er nach dem Gesehenen nicht mehr. Sein Freund Alan setzte sich neben ihn.

„Sag mal wo warst du, in Gottes Namen?“ fragte er ihn leise.

Tikai schluckte das trockene Brot hinunter und sah seinen Freund eindringlich an.

„Du glaubst nicht was ich eben gesehen habe! Hier gibt's einen Geheimgang, bei der Madonnenstatue, da verstecken sie einen Dämon!“ flüsterte er zu Alan und sah sich dabei suchend um, ob jemand sie belauschte, doch schien das nicht der Fall zu sein.

Ungläubig schüttelte Alan den Kopf hin und her.

„Tikai, mein Freund, das hier ist ein Kloster, die halten hier doch keine Dämonen!“

Tikai seufzte und lies den Kopf hängen. Er merkte das er bei ihm kein Gehör fand.

„Vergiss was ich sagte, Alan. Natürlich hast du recht!“

Er erhob sich, denn auch die anderen standen auf. Schwester Ravira stand bereits an der Tür und forderte die Masse auf zum Unterricht zu gehen. Gehorsam folgten alle und sie gingen in den Hauptraum des Klosters. Es war eine riesige Halle, ein Kirchenraum, mit Altar, Bußkabine und Betbänken. Die Jungen setzten sich auf die Bänke, waren alle ganz still. Vor jedem lag eine Bibel und ein Gesangsbuch, die schon sehr zerfleddert aussahen. Schwester Saria ging, trotz ihres Gewichts, relativ schnell zum Altar.

Tikai sah sie mit finsterem, wissendem Blick an. Er wusste genau was sie eben noch getan hatte. Sie räusperte sich abartig, es klang eher nach einem erstickenden Röcheln, und schlug das Gesangsbuch auf. Alle Jungen erhoben sich sofort und nahmen ebenfalls das Buch. Lauthals, mit kratziger Stimme verkündete sie die zu

singenden Lieder. Eilig klappten alle ihre Bücher auf, nur Tikai lies es geschlossen, starrte die Nonne hinter dem Altar immer noch an. Natürlich sah man sofort, wer nicht gehorchte, es waren ja nur um die 30 Schüler. Schwester Ravira kam schnellen Schrittes zu ihm, nahm sein Buch und drückte es ihm gegen die Brust. „Auch du, Tikai!“ sagte sie wieder tadelnd und schritt wieder nach hinten.

Mit einem weiteren abartigen Räuspern brach sie die Stille und begann mit der ersten Passage, woraufhin alle Knaben einstimmten.

Nur Tikai hielt sein Buch noch vor dem Brustkorb, sang aus dem Gedächtnis mit.

*All Morgen ist ganz frisch und neu des Herrn Gnade und große Treue; sie hat kein Ende den langen Tag, darauf jeder sich verlassen mag.

Treib aus, o Licht, all Finsternis, behüt uns, Herr, vor Ärgernis, vor Blindheit und vor aller Schand reich uns Tag und Nacht dein Hand,

zu wandeln als am lichten Tag, damit, was immer sich zutrag, wir stehn im Glauben bis ans Ende und bleiben von dir ungetrennt.*

Alle Jungen sangen mit und erfüllten den Saal mit herrlichem Gesang. Sie alle zusammen übertönten die Nonne hinter dem Altar und ihr kräztige Stimme. Erst als das Lied endete, hörte man Schwester Saria wieder.

„Nun beugte euer Haupt zu Boden und dankt dem Herrn das er euch zu uns brachte, er uns mitteilte wir sollen uns um euch Verlassenen und Ungeliebten

kümmern! Denn vergesst nie, Gott liebt seine Kinder, wenn ihr seinem Wort folgt!“ rief sie fast schon in einem herrschendem Ton. Alle Jungen hatten ihre Köpfe geneigt, verharrten im stillen Gebet.

Auch Tikai hatte den Kopf gesenkt, doch war er nicht am beten, seine Gedanken kreisten um den Dämon, der dort irgendwo unter seinen Füßen lag. Kurz sah er hoch. Schwester Saria redete sich in Extase, wurde immer lauter und fand immer neue Worte für die Jungen. Vorsichtig blickte er zu Seite. Schwester Ravira stand am Ausgang, schüttelte den Kopf. Er sah wieder auf den Boden. Irgendwie musste er hier rauskommen, er wollte noch einmal zum Dämon. Da fiel ihm die Madonnenstatue an den Seiten auf. Wenn man nicht genauer hinsah, sahen sie alle gleich aus, doch eine sah staubfrei aus, wie frisch bewegt. Seine Augen strahlten. Das war seine Chance, doch wie konnte er unbemerkt ans andere Ende des Saals gelangen?

Alan, der neben ihm stand, bemerkte die Unruhe seines Freundes und folgte dessen Blicken. Alan kannte ihn sehr gut, wusste was er vorhatte. Grinsend sah er zu Tikai, stolperte auf den Gang und hustete nicht sehr gesund klingend. Schwester Saria verstummte verärgert in ihrer Rede und schritt, genau wie Schwester Ravira zu dem Jungen, der sich bereits auf den Boden geworfen hatte. Dies war Tikai's Chance. Er nutzte die Unruhe, rannte allerdings nicht zu der Madonnenstatue, die im Saal stand, sondern verließ den Saal unbemerkt durch die Haupttür.

Wie verfolgt rannte er den langen Korridor herunter, rutschte um die Ecke. Schwerkeuchend kam er bei der Statue an, durch die er vorhin schon in den Geheimgang kam. Nervös und ungeschickt schob er den Fuß der Dame zur Seite und legte abermals den Knauf frei, legte seine nun schweißnasse Hand auf diesen und drehte in nach links. Ein Knacken, dann Rumoren. Die Statue bewegte sich knarrend und öffnete den Weg in den unterirdischen Steingang. Lange zögerte er diesmal nicht, lief die moosbedeckten Treppenstufen hinunter, nahm zwei auf einmal und erst bei der letzten Stufe bereute er sein schnelles Hinunterstürzen, denn er hatte schon fast vergessen, wie glitschig die alten Steinstufen waren. Sein rechter Fuß rutschte weg

und wieder sehr unangenehm landete er auf dem Absatz, jedoch kamen keine neuen Schmerzen oder Wunden dazu. Erleichtert atmete er auf.

Diesmal etwas vorsichtiger rappelte er sich hoch, tastete sich suchend vorwärts, tastete sich immer weiter, bis er ganz leicht den

Geruch schwellender Kräuter vernahm. Er musste bald dort sein.

Vorhin war er geflohen, konnte dem Jungen nicht helfen, doch jetzt war er ja zurückgekehrt, mit der Absicht den Dämon zu befreien.

Immernäher kam er dem angenehmen Geruch von Wermut, Blutwurz und Myrre. Auch glaubte er in dem Gemisch Gemeine Pestwurz und Salbei riechen zu können. Seine feine Nase hatte ihn eigentlich noch nie getäuscht. Im Dunkeln tastete er sich um eine Ecke und von vorne war gedämpftes Licht zu sehen, das durch die seidigen Vorhänge schien. Diesmal waren keine Schreie oder Peitschenhiebe zu hören, nur Stille.

Langsam, bedacht schritt er auf den Vorhang zu, versuchte kein Geräusch von sich zu geben.

„WER SEIT IHR FREMDER?!“, fragte eine gequälte Stimme aus dem Raum der vor ihm lag.

Erschrocken blieb er stehen, sein Herz raste, als würde es ihm gleich aus der Brust springen.

„Ich bin Tikai, Kind dieses Klosters!“, rief er etwas eingeschüchtert zurück und wieder hallte ihm Stille entgegen. Ihm kam es solange vor, bis endlich Antwort kam.

„Geht!“

„Aber ich will dich retten!“, kam es nun mit festerer Stimme.

„Rettung?!“

Höhnisches Lachen drang zu Tikai durch und er zuckte etwas zusammen.

„Denkt ihr, ihr könnt einen Dämon befreien, Menschenbrut ich werde euer Blut trinken und mich an eurem Fleisch laben!“, kam es mit grauenvollem Unterton aus dem Raum vor ihm.

Tikai schluckte. Trotz der Drohung schob er den Vorhang beiseite und trat ein.

Der Dämon hing gefesselt an der Wand, alle Glieder von sich gestreckt. Auf ihn wirkte der Dämon nun alles andere als bedrohlich.

„Lasst mich zu euch, ich will euch von euren Fesseln befreien, auch wenn ihr aus der Niederhölle stammen magt!“

Verachtungsvoll zischte der Dämon vor ihm. Mutig trat Tikai näher, stand nun vor dem gefesselten Jungen.

„Erlaubt mir eine Frage, wie kann ein Dämon in einem Kloster sich aufhalten ohne zu verbrennen? Was tut ihr überhaupt hier?“, fragte er neugierig.

„Jämmerlich, ihr seit Kind dieses Klosters, wie ihr es nennt, und wisst nicht was hier vor sich geht?!“

Wieder lachte der Dämon höhnisch, verspottete den Kleinen.

„Dann verrätet es mir doch!“

„Pah! Dies hier ist kein Kloster, Gottes Augen ruhen hier schon lange nicht mehr und selbst Luzifer hat seine Augen von diesem Ort abgewendet..“

„Aber warum?“

„Warum? Ihr stellt Fragen, Menschenkind. Dies ist ein toter Ort, ein Ort von dem man nicht mehr fliehen kann, ein Ort der Verlassenen!“

Tikai musste bei diesen Worten schlucken, konnte er dem Dämon wirklich glauben oder war dies eine Falle um seinen Geist zu verwirren?

„Was stutzt ihr so? Warum denkt ihr sonst lebe ich noch und verbrenne nicht?“

„Ich weiß es nicht, aber was ist mit den Schwestern? Sie sind doch Nonnen!“

„Da irrt ihr, sie sind Marionetten!“

„Von wem?“

Der Dämon lachte laut.

„Von Gabriel, eurem ach so heiligen Erzengel! Während er auf die Apokalypse wartet, vertreibt er sich seine Zeit damit arme Seelen zu fangen und zu quälen!“

„IHR LÜGT!“

Tränen standen dem blonden Jungen in den Augen, dass alles konnte nicht wahr sein. Ohne den Dämon noch einmal anzusehen rannte er zurück in den Steingang, wollte dieser Teufelszunge entfliehen, doch die Worte hallten ihm immer wieder im Kopf und nun tropften die so reinen Tränen auf den kalten Boden.

Blind lief er durch die Schwärze, wischte sich immer wieder die Tränen weg, schneifte in seinen Ärmel. Wohin er lief wusste er nicht und wollte es momentan auch nicht wissen. Er glaubte einfach nicht was ihm gesagt wurde, wieso sollte Gabriel, der Erzengel, eines der heiligsten Wesen seines Glaubens so etwas tun und vor warum musste er dann hier sein, hat er doch nie etwas getan, was Gott nicht vergeben würde. Plötzlich stieß er gegen eine Steinwand und fiel unsanft nach hinten, blieb einfach sitzen und schluchzte.

„Warum nur, Vater? Ich kriege diese Teufelsworte nicht mehr aus mir, bitte hilf mir doch...“

Beide Hände schlug er vors Gesicht.

Doch bekam er keine Antwort, von niemanden, nur sein Herz schlug so laut, das es mit seiner Atmung die einzigen Geräuschquellen in der Dunkelheit waren.

Kapitel 5: Lüge oder Wahrheit?

Es verging eine halbe Ewigkeit bis sich Tikai wieder aufsetzte, die nun vertrockneten Tränenspuren sich vom Gesicht rieb und aufstand. Er fühlte sich ganz schwach auf den Beinen und hatte Durst, doch wusste er nicht einmal wo er in diesem Labyrinth sich befand.

Doch nun ganz zu verzweifeln brachte ihn auch nicht hier raus, weg von den Worten des Fegefeuers.

Er tastete sich vorwärts, immer weiter, mit Ziel und ohne Richtung.

Die Tränenspuren waren vertrocknet, nicht mehr zu sehen, nur die roten Augen brannten, suchten nach Licht und ganz langsam stieg ihm wieder der Geruch nach den Kräutern in die Nase und unwillkürlich stiegen ihm die Tränen wieder in die Augen. Er war wieder dort, wo er jetzt nicht sein wollte.

„Jetzt seit ihr Gefangen, kleiner Mensch! Nur wer denn Weg kennt entkommt ihm und ihr scheint mir unwissend zu sein, wie es für euch Menschen so typisch ist!“ seufzte die Stimme des Dämons hinter dem blutrotem Vorhang.

Tikai schob den Vorhang beiseite, versuchte sich Mut zu machen, nicht mehr zu weinen, sondern dem bösen Geist ins Gesicht zu sehen, was er dann auch tat, als er den Raum betrat.

„Eure Lügen kommen nicht mehr an mich heran, Dämon!“

„Pah! Lügen ... wenn ihr nicht einmal die Wahrheit kennt, dann solltet ihr nicht von Lügen sprechen, kleiner Mensch!“ erwiderte der Dämon und das Grinsen in dessen Gesicht wurde immer breiter.

Tikai wusste darauf nicht zu antworten, denn er war sich nicht mehr sicher, wie viel er wusste und wie viel davon der Wahrheit entsprach.

Eine fast schon peinliche Stille verbreitete sich in dem Raum, bis der Dämon sich räusperte.

„Ich schlage dir einen Deal vor, Mensch. Ihr holt mich hier runter und ich werde euch die Wahrheit erzählen!“

Tikai überlegte nicht lange, nickte und trat vor den Dämon, streckte sich nach oben und sah sich die Ketten an.

Kopfschüttelnd nahm er wieder eine bequeme Pose ein.

„Ohne einen Schlüssel kann ich euch nicht runter holen!“ gab er ehrlich zu und blickte dem anderen nun direkt in die orangenen Augen.

Der Dämon verdrehte die Augen.

„Ihr Narr, der Schlüssel hängt an eurer Hose!“

Tikai blickte an sich hinab und tatsächlich, an seiner Hose hang ein Schlüsselbund.

„Aber?“

Er konnte sich das nicht erklären, nahm den Bund ab und sah ihn sich an.

„Ich hatte doch keinen Bund bei mir gehabt, als ich herunterkam!“

Verwirrt sah er den Jungen an, der ein wissendes Grinsen auf den Lippen hatte.

„Anschein steht ihr unter Gabriels Schutz, Jüngling, denn das hier ist sein Kloster, sein Spielplatz!“

Tikai zuckte mit den schultern, streckte sich wieder hoch und war dem Dämon nun näher als er wollte.

Er steckte den alten Schlüssel ins Schloss, drehte ihn und hörte zu seiner Erleichterung das metallene Knacken.

Die Arme des Dämons waren frei und er beugte sich nun runter, befreite nun auch die Beine und der Dämon fiel zu kraftlos zu Boden.

Der junge Mensch stand neben ihm, sah auf ihn herunter.

"Ich habe euch begreift, nun sagt mir das, was ihr als Wahrheit bezeichnet!" forderte er ihn auf und der Blick des Jungen verfinsterte sich ein wenig. Hass stieg urplötzlich in dem Jungen auf, den er nicht zuzuordnen wusste, ein Hass wie aus einem früheren Leben. Der Dämon bemerkte dies natürlich, verstand den Zusammenhang jedoch völlig falsch.

"Armer kleiner Mensch, hasst ihr mich etwa für die Wahrheit, die ich euch sagte?"

"Nein, ich hasse euch für euren Lügen, die schon über eure Lippen kamen!" gab er als Antwort.

"Nun gut!" Der Dämon seufzte.

"Ihr wollt die Wahrheit? Die könnt ihr haben!"

Etwas mühsam kam der lilahaarige ersteinmal auf die Beine, streckte die Glieder, spürte wie das Leben in jeder Faser und Zelle wiederkam.

"Vielleicht solltet ihr euch setzten, meiner Erfahrung nach, verlieren Menschen schnell die Kraft aus ihren Beinen, wenn sie etwas grauenvolles hören!"

Ohne auf diese Bemerkung einzugehen, verbal, setzte sich Tikai vor den Dämon auf den Boden.

"Dann fange ich wohl besser von vorne an! Meine Name ist Elias, geboren als Dämon, verbannt wegen einer Missachtung des Gesetzes, verschollen in diesem Kloster."

"Schwafelt nicht drum rum, Dämon!" kam es knirschend von Tikai.

"Ist ja gut, geduldet euch Mensch!" Noch einmal atmete er tief durch.

"Es ist nun fast 100 Jahre her, das ich hier her kam, in ein Kloster das keines war..."

"Ihr schwafelt schon wieder!"

"Beruhigt euch, Mensch, ich komme ja noch zu dem, was euch so brennend interessiert!" kam es nun keifend von dem Dämon, der den Menschen nicht gerade zufrieden anblickte.

"Also, ich kam, wie erwähnt hier her, denn für mich sollte dies mein Gefängnis sein bis zum Ende der Ewigkeit, doch als ich die Türen das erste mal durchtrat, merkte ich, das etwas nicht stimmte, meine Haut schlug keine Blasen und kein Schmerz durchfuhr mich, mir war also klar, dies war ein Ort, der selbst von Gott verlassen wurde.."

Elias machte eine Pause, hatte beim erzählen kurz die Augen geschlossen, die Bilder seiner Erzählung vor Augen gehabt, nun waren sie wieder offen und auf den Jungen vor ihm gerichtet, der ihn recht ungläubig ansah.

"Nun, ich wurde gleich in diese Katakomben gebracht, doch konnte ich oben noch schnell den Geruch Gabriels vernehmen, der in den oberen Wänden hängt!"

"Das beantwortet meine Frage nicht, was hat das alles mit mir zu tun? Warum bin ich hier?"

"Geduldet euch, immer diese Eile, ihr Menschen seit mir wirklich suspekt!"

Der Dämon fasste sich in den Nacken, massierte ihn leicht.

"Ich hatte ja nun fast 100 Jahre Zeit um nachzudenken und mir wurde klar, an welchem Ort ich mich befand. Damals, in der Bildung zu einem richtigen Dämon, hatte ich eine Legende gehört."

"Eine Legende? Ihr seit euch im klaren Dämon, das Legenden erfunden sind!?"

"Gewiss seit ihr dieser Ansicht, doch glaubt mir, Legenden haben immer etwas wahres! Und nun hört zu!"

Er räusperte sich, lehnte sich etwas zu dem Menschen rüber.

"Es hieß, es gebe einen Ort, von jenen verlassen, die das Gleichgewicht halten, einen

Ort in dem ein Engel geboren, nicht erschaffen wurde, wo ein geborener Engel, der erste wohl bemerkt.."

"Es gibt Engel?" platzte Tikai dazwischen, sah den vorsich sitzenden überrascht an.

"Ja doch, ja doch! Lasst mich doch erzählen!"

"Verzeiht..."

"Der erste Engel, ein Wesen weder gut noch böse, spaltete sich, aus ihm wurden zwei, deren name dir bekannt sein dürfe."

Fragend sah der Junge den Dämon an.

"Ihre Namen, Gabriel, der weiße, in der Finsternis geboren, und Luzifer, der schwarze, im Licht entstanden!"

"Gabriel und Luzifer waren eins?" farget Tikai ungläubig noch einmal nach und Elias nickte.

"Doch die Bewahrer des Gleichgewichts machten einen fatalen Irrtum, sie gaben Gabriel den Tag und alles was am Tag wandle und gaben ihm das Licht, das er bewahrt, Luzifer allerdings bekam die Nacht und alles was in dieser lebt und er bekam die Dunkelheit, die er bewahrt!"

"Was war daran den falsch?" nun noch verdutzter sah er den Dämon an.

"Hast du mir denn nicht zugehört? Gabriel wurde in der Finsternis geboren, Luzifer im Licht. Es war ein Irrtum der Bewahrer, den sie nicht anerkennen wollen!"

"Aber wer sind die Bewahrer? Ist das Gott und Satan?"

Der Dämon lachte dreckig, lehnte sich zurück. "Was du Gott nennst, ist Gabriel, was du Satan nennst ist Luzifer, und das ist der Irrtum. Was glaubst du, wie ist Gabriel?" fragte er nun den Jungen, der ihn verdutzt ansah.

"Na er ist der Bote, er ist gutherzig..." hilflos sah er den Dämon an.

"Ihr liegt nicht ganz falsch, Gabriel ist der Bote der Apokalypse, er wird die Welt untergehen lassen, den er ist der Finstere! Hast du das Verstanden?" fragte er lieber noch einmal nach und Tikai sah diesen verwirrend an.

"Aber wer sind dann die Bewahrer?"

Tikai wusste, dass es wenig Sinn hatte, noch weiter wegen Gott oder Satan zu Fragen, in gewisser Weise wollte er dem Dämon auch nicht glauben, passte dessen Aussagen doch nicht zu dem was man ihn gelehrt hatte.

"Die Bewahrer sind Alles! Ihnen Namen oder Gesichter zu geben wäre menschliches Gehabe!"

Tikai seufzte. Es hatte wohl keinen Sinn wirklich mehr zu erfahren, und dem Dämon blindlings zu trauen wäre auch falsch.

"Wir sollten von hier fort gehen, wenn eine der Schwestern mich hier sieht ist das mein Ende!" gab Tikai ehrlich von sich.

"Kannst du laufen?"

Der Dämon lachte dreckig.

"Ich bin doch kein Mensch der Angst haben muss, das er sich nicht mehr bewegen kann!" Er machte die ersten Schritte, die zwar noch etwas unbehaglich kamen, doch schnell spielte sich alles wieder ein.

"Hinaus können wir nicht, oder zumindest ich nicht. Sag Mensch, warst du jemals, seit du hier bist, außerhalb des Klosters?" fragte er nun doch interessiert, fixierte ihn mit den orangenen, stechenden Augen.